

wie wichtig das Spannungsverhältnis von Volks- und Kirchenreligion als Motiv, als historischer »Stoff« ist in den sozialen und kulturellen Umbruchprozessen der »Moderne« – mag man sie nun sozial- oder mentalitätsgeschichtlich betrachten; zum andern, wie sehr dieses Forschungsfeld auch als Folie ernst genommen werden muß, als Widerspiegelungsfläche zentraler Inhalte und kultureller Formen säkularer Transformationsprozesse zwischen »feudaler Welt« und »bürgerlicher Klassengesellschaft«. – Schneisen, Ausblicke auf weite Geschichtsstrecken und auf soziale Mentalitätslandschaften sind damit geöffnet – nun sind sie zu nutzen.

*Wolfgang Kaschuba, Tübingen*

Dieter P. J. Wynands, Geschichte der Wallfahrten im Bistum Aachen (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 41), Einhard-Verlag, Aachen 1986, (XIV), 495 S., Ln., 48 DM.

Das anzuzeigende Buch ist eine Darstellung, die sich schwer einordnen läßt. Sie kann benutzt werden als Nachschlagewerk der Wallfahrtsorte vornehmlich im 1930 errichteten Bistum Aachen, als religionssoziologische Erhebung über das Wallfahren in der Gegenwart und als Geschichte der Wallfahrten im Gebiet des heutigen Bistums Aachen. Der religionssoziologische Ertrag ist der originellste, denn er fördert einen regelrechten Kulturbruch in den 1960/70er Jahren zutage: Hunderte von Kleinwallfahrten, zum Teil uralter Herkunft, sind damals erloschen, und übrig blieben einzig die Marienwallfahrten, die historisch die allerjüngsten sind. Für Pilger des Bistums Aachen gilt, daß lediglich das Grab des Apostels Matthias in Trier und der im dortigen Dom aufbewahrte Heilige Rock, sollte er jemals wieder ausgestellt werden, nach wie vor populäre Ziele ohne Bezug zu Maria sind. Der historische Überblick, knapp 40 Seiten stark, davon fast die Hälfte eine Geschichte des Bistums Aachen, ist geschichtswissenschaftlich anspruchslos. Eines wird jedoch deutlich: Für die Zeit zwischen 1760 und 1860, um zwei ungefähre Anhaltspunkte zu liefern, kann eine Geschichte des Wallfahrens nicht allein mit Hilfe der zentralen Akten geschrieben werden; denn in diesen 100 Jahren lebten Gläubige und staatliche sowie kirchliche Obrigkeiten in einem gespannten Verhältnis. Der Grund ist der von den Hierarchien beabsichtigte und schließlich auch herbeigeführte Verhaltenswandel in Fragen der Massenreligiosität, dem sich die Gläubigen lange Zeit widersetzten. So wurden althergebrachte Sitten plötzlich »illegal«, das Wallfahren geschah »heimlich«, d. h. ohne oberhirtlichen Segen, ja oft ohne Teilnahme des Ortsgeistlichen. Das Buch schließt mit einem kleinen dokumentarischen Anhang und einem recht nützlichen Verzeichnis der einschlägigen Archivalien sowie einer umfangreichen Literaturliste.

*Christof Dipper, Trier*

Gerhardt Petrat, Schulerziehung. Ihre Sozialgeschichte in Deutschland bis 1945, Ehrenwirth Verlag, München 1987, 418 S., Pb., 68 DM.

Neben einer Vielzahl interessanter Einzelbeiträge sind zusammenhängende Studien zur Sozialgeschichte der Erziehung immer noch selten. Zwar wurde eine sozialgeschichtliche Darstellung der Erziehungs- und Schulgeschichte seit den 70er Jahren immer eindringlicher gefordert und sogar programmatisch grundgelegt, doch sind größere Beiträge hierzu bislang Rarität. Schon vom Titel her verspricht Petrats »Schulerziehung. Ihre Sozialgeschichte in Deutschland bis 1945«, diese Lücke zu füllen.

Man ist von Petrats Untersuchungen methodische Eigenwilligkeit gewohnt. In seiner 1979 veröffentlichten Untersuchung: »Schulunterricht. Seine Sozialgeschichte in Deutschland 1750 bis 1850« machte deutlich, wie Schul- und Erziehungsgeschichte aus der Sicht der Be-

troffenen geschrieben werden kann, wenn man von den Periodika der Zeitgenossen und dem in ihnen enthaltenen Diskurs über Fragen der Erziehung und des Unterrichts ausgeht. An diese Methode knüpft er in seinem neuen Werk an, in dem er die »Schulerziehung« als Ausdruck eines institutionalisierten und daher reglementierten »Vollzugs« seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Dabei wird Bildungsgeschichte nicht in den gewohnten Unterteilungen und auch nicht unter Bezug auf die Maßnahmen der Unterrichtsverwaltung dargestellt; vielmehr strukturiert Petrat engagiert und eigenwillig anhand des »Nicht-Bekanntes« diese Geschichte und erhellt somit bisher zu wenig betrachtete Seiten der Schulerziehung.

In seinen Periodisierungen folgt Petrat nicht der üblichen Phasierung der politischen Geschichte. Er sucht den Sinn vielmehr in Modifizierungen des Erzieherischen. So unterscheidet er die »Erprobungsphase« der Schulerziehung (1715–1800), die Funktionalisierung der Schulerziehung im »Dienste einer ›Gleichheit der Gesinnung« (1800–1885), die »Inflation der Erziehungen« (1885–1918) und die »Erziehung in Republik und Diktatur« (1918–1945). Diese Einteilung ist ungewohnt, aber ein wichtiger Beitrag zur weiteren Diskussion, weil sie zu Fragen provoziert. Ist die Kontinuität der Schulerziehung zwischen 1800 und 1885 wirklich in dieser einfachen Formel faßbar? Welche Vielfalt der städtischen und ländlichen Schulwirklichkeit wird durch die Reduzierung auf die Formel von der Gesinnungsgleichheit ausgeblendet? Auch das Datum 1885 als historische Zäsur ist zunächst überraschend, aber sinnvoll gesetzt. Petrat sieht gerade seit 1885 entscheidende Veränderungen auf die Institution der öffentlichen Erziehung zukommen: die verschärfte Auseinandersetzung mit sozialdemokratischem Denken, zunehmende reformpädagogische Orientierungen und auch eine die nationale Begrenzung übersteigende Denkungsart, die er als unverträglich mit der normstrengen Erziehung des Volkes ansieht.

Petrats eigenwillige Darstellung macht es dem Leser nicht leicht. Man muß sich auf zeitliche Sprünge vor- und rückwärts einlassen und sich daran gewöhnen, daß der Autor schulische Sachverhalte wie etwa die Schulpflicht, das Schulbuch und seine Funktion u. a. immer wieder durch Zitate belegt, die er aus verschiedenen Zeiten auswählt und dabei auch nicht kontinuierlich anordnet. Man hat den Eindruck, daß beim Leser das Wissen um die schulgesehichtliche Entwicklung immer schon vorausgesetzt wird, daß Petrat dann aber zu dem Bekannten das Unbekannte fügen und so eine entscheidende Erweiterung des Wissens bewirken will. Indem er ausdrücklich ablehnt, Bekanntes noch einmal nachzuerzählen, setzt er dieses voraus. Unter dieser Voraussetzung allerdings ist seine Darstellung eine wertvolle Ergänzung des bisherigen Wissens.

Schwieriger ist es jedoch, sich allein mit seiner Art der Darstellung einen Überblick über historische Formen der Schulerziehung verschaffen zu wollen, weil das hilfreiche Gerüst der die Wirklichkeit mitbestimmenden bildungspolitischen Entscheidungen nicht eingebracht wird. Dies zeigt sich immer wieder, so besonders in seiner knappen Darstellung der Periode von 1918 bis 1945, die im Verhältnis zu ihrer Bedeutung zu kurz kommt. Gerade bei dieser wichtigen Zeit müßte dem Leser die Entwicklung der Erziehungswirklichkeit in ihrer bildungspolitischen Verflechtung zwischen Reformorientierung und Restauration, zwischen Republik und national(istisch)er Orientierung verdeutlicht werden. Der Anspruch, sozialgeschichtlich vorzugehen, impliziert die Analyse von Strukturen, Funktionen und Folgen gesellschaftlicher Wirklichkeit, um Entwicklungen zusammenhängend erklären zu können. Bringt der Leser dieses Grundwissen mit, dann erfährt er Interessantes aus der Schul- oder Alltagswirklichkeit jener Zeit.

Trotz dieser kritischen Anmerkung ist eines festzuhalten: Ohne Petrats Beiträge zu Schulunterricht (1979) und nun Schulerziehung (1987) wäre die Geschichte der Erziehung um eine wesentliche Perspektive ärmer. Petrat setzt mit seiner Interpretation pädagogische Bewertungen, die zur Diskussion herausfordern. Wo sonst in der Bildungsgeschichte findet man eine derartige Herausforderung?

*Hans-Jürgen Apel, Köln*